



Westkanada mit Traveland

Kanada extrem - Mein Mann, meine Mutter, meine Tochter und Ich

3 Wochen mit dem Wohnmobil durch B.C. und Alberta

Ein Beitrag zum Textwettbewerb 2013 von SK-Kundin Claudia Haisch

Unsere Reise begann - natürlich wie alle Reisen nach Kanada - mit einem scheinbar endlosen Flug. Mit zweieinhalb-jähriger Tochter und 60-jähriger Mutter nicht ganz leicht zu überstehen. Eigentlich sollte man meinen, dass Kleinkinder, die vor dem Abflug bereits 8 Stunden wach waren, bei einem 10-stündigen Flug irgendwann einmal einschlafen. Nicht so unsere Helen - topfit hielt sie uns während des gesamten Flugs in Atem, so dass an Ruhe oder Schlaf unsererseits nicht zu denken war, um dann tatsächlich während der Landung in Vancouver langsam weg zu dämmern.

Das hieß, neben dem Handgepäck auch noch unser knapp 14 Kilo schweres schlafendes Töchterchen aus dem Flugzeug, durch den Flughafen und bis zur Passkontrolle zu tragen. Toll, dass wir den Buggy zu Hause gelassen haben. Toll auch, dass Vancouver auf die Ankunft mehrerer Flugzeuge scheinbar nicht vorbereitet war. 3 Zöllner konnten gegen die Wucht der Ankommenden einfach nichts ausrichten. Unendlich langsam quälten wir uns vorwärts. Helen, mittlerweile nach einer halben Stunde Schlaf wieder erwacht, unendlich schlecht gelaunt und nur noch bereit, auf Mamas Arm Ruhe zu geben, wurde immer schwerer. Mama selbst, nach über einer Stunde Passkontrolle nicht minder schlecht gelaunt, war bereits den Tränen der Erschöpfung nahe. Als wir dann nach annähernd eineinhalb Stunden fast an der

Reihe waren, erbarmte sich einer der Mitarbeiter, der wohl meine Verzweiflung wahrgenommen hatte, und lotste uns aus der Reihe der Wartenden heraus und an einen leeren Schalter heran. Vor lauter Dankbarkeit flossen bei mir nun aber tatsächlich die Tränen, so dass die Zöllnerin bereits drauf und dran war, einen Arzt zu Hilfe zu rufen. Tja, nach einem langen Tag, einem 10 Stunden Flug und über eine Stunde stehend mit Kleinkind auf dem Arm kann man der Hysterie schon einmal nahe kommen und ich machte in diesem Moment wohl den Eindruck, jede Sekunde kollabieren zu können.

Aber es sollte noch besser kommen. Endlich mit unserem Gepäck im Schlepptau (und immer noch Kind im Arm) verließen wir endlich das Terminal und rollten zur Shuttle-Haltestelle, um schnell ins Hotel zu kommen. Noch auf dem Weg zum hoffentlich bald eintreffenden Shuttle-Bus freute sich die gestresste Mutti auf die erste Zigarette seit Deutschland. Doch zu früh gefreut. Leider hat das einzig mitgebrachte Feuerzeug den langen Flug nicht überlebt, die Zigarette blieb aus und ich brach nun wirklich in einen hysterischen Weinkrampf aus, der sich gewaschen hatte. Das nützte natürlich das völlig erschöpfte Töchterchen, um es der Mutti gleich zu tun und sich heulend und strampelnd auf den Boden zu werfen. Mein Mann und meine Mutter standen rat- und hilflos daneben und schauten dem Elend zu - genau wie alle ankommenden und abreisenden Flughafennutzer, die dem Schauspiel staunend beiwohnten. Besser als das Nachmittagsprogramm im deutschen Fernsehen. Unsere verzweifelte Helen war minutenlang nicht mehr zu trösten und auch ich konnte mich nur langsam zusammen reißen. Furchtbar, zu was Nikotin-Entzug führen kann, v.a. im Zustand der völligen Entkräftung.

Doch dann erblickte ich endlich den scheinbar einzigen anderen Raucher außer mir und stürzte mich auf ihn - verzweifelt wie ich war nach wie vor mit Helen auf dem Arm, die sich anders immer noch nicht beruhigen ließ. Doch auch des Rauchers Feuerzeug war aufgrund des starken Windes nutzlos - mangels freier Hände dank Kleinkind sowieso - und ich sah mich gezwungen, meine Zigarette an Seiner anzuzünden. Ja, das liest sich nicht besonders schön - Kind auf dem Arm, Zigarette im Mund, verheultes Gesicht, irrer Blick. Auch die Gesichter der Umstehenden, die unseren totalen Nervenzusammenbruch beobachtet haben, sprachen Bände (ts ts ts). Doch außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Lösungen. Und oh Wunder, nach der Zigarette hatten sich sowohl Mutter, als auch in der Folge die Tochter wieder beruhigt und zeitgleich kam auch schon das Shuttle und brachte uns ins Hotel.

Nach dieser ungewöhnlich langen (aber für immer in Erinnerung bleibenden) Einleitung konnte nun der Urlaub losgehen und eigentlich nur besser werden, oder?

Doch das zweite Kapitel der unvergesslichen Erinnerungen, die eigentlich niemand braucht, schreiben mein Mann und meine Mutter. Voraus schicken muss ich, dass es die Idee meines Mannes war, seine Schwiegermutter mit auf die Reise zu nehmen. Da diese oft bei uns übernachtet, wusste er auch schon von Anfang an, was ihn erwarten wird. Dennoch traf es ihn wohl in der ersten Nacht im Hotel wie eine Wucht. Es heißt ja, dass Menschen im Alter eher schnarchen und ja, meine Mama gehört dazu. Also fiel meinem Mann nichts Besseres ein, als nachts sein Bettzeug zu schnappen und im angrenzenden Bad ein gemütliches Bett in der Badewanne zu beziehen. Keine schlechte Idee, schlafen konnte er nun, wenn auch nicht ungestört. Denn Sie wissen ja sicherlich, was den älteren Menschen nachts noch zugeschrieben wird... Ich sage nur, schade, dass es in Hotels meist keine separaten Toiletten gibt!

Nun konnte der Urlaub aber wirklich beginnen. Und das tat er dann auch reibungslos. Der Transfer zu Traveland und die Übernahme unseres Navion funktionierte - das waren wir auch schon von der letztjährigen Kanada-Reise gewohnt - völlig problemlos. Und so ging die Fahrt für uns los, über Hope und in den Manning Park hinein. Allerbestes Reisewetter begleitete uns und im strahlenden Sonnenschein bestaunten wir die schon nach wenigen Kilometern bewusst werdende endlose Weite dieses atemberaubenden Landes.

Atemberaubend auch der Ausblick am Cascade Lookout im Herzen des Manning Parks. Mutterseelenallein konnten wir hier die Aussicht und die letzten Sonnenstrahlen des Tages genießen. Einzig einige Nutcracker und Streifenhörnchen, die uns Nüsse aus den Händen fraßen, waren bei uns.

Einer von zahllosen unbeschreiblichen Momenten, die uns in den folgenden Tagen begleiten sollten. Das hatten wir uns nach dem missglückten Start doch redlich verdient. Auch die Nächte im Wohnmobil überstanden wir gut und - dank Ohrenstöpsel, Schlaftabletten und Discman - ohne dass mein Mann im Bad oder auf dem Dach nächtigen musste.

Immer an der Grenze zu Amerika entlang fuhren wir gemächlich Richtung Waterton Lakes National Park. Die schöne, aber karge Landschaft machte uns irgendwann zu schaffen und so waren wir froh, immer wieder die Abwechslung der wunderschönen Seen auf dieser Strecke zu genießen, wie z.B. Moyie Lake oder Christina Lake. Wo sonst findet man so klare blaue Seen vor solch überwältigender Kulisse, wenn nicht in Kanada? Und wir waren ja noch nicht mal in der Nähe der gletschergespeisten Seen der Rocky Mountains. Aber alles der Reihe nach. Bei Cranbrook wollten wir uns in Form einer langen Wanderung endlich ein bisschen Bewegung verschaffen. Hier wird ja laut Reiseführer eine unglaubliche Vielfalt an Tieren versprochen und so freuten wir uns nicht nur auf einen strammen Marsch, sondern auch noch

auf schöne Fotos. Die bekamen wir auch, jedoch anders als gedacht. Denn leider waren wir irgendwie zu ungeschickt, um den ausgewiesenen Parkplatz eines Wanderweges zu finden und fanden uns nach einigem Suchen in der absoluten Wildnis wieder. Hier erblickten wir ein mit Einschusslöchern übersätes Schild - also nicht gerade einladend.

Zum Glück war die Wildnis aber nicht ganz so wild wie gedacht und wir hielten ein herankommendes Auto an, um nach dem Weg zu fragen. Und hier wartete eine echte Überraschung auf uns, denn die Insassen entpuppten sich tatsächlich als Deutsche: Stefan und Alexander aus Offenburg, die mit ihren Eltern vor über 20 Jahren nach Kanada auswanderten. Das wurde ein netter Plausch und wir erfuhren so einiges über das Leben in Kanada. Aus dem Wandern wurde jedoch nichts mehr, da die zwei uns eine Abkürzung zur Weiterfahrt wussten und wir uns schließlich wieder auf den Weg machten (Tiere sahen wir im Übrigen keine).

Die Fahrt führte uns an diesem Nachmittag zu einem Geheimtipp, den wir dank Herrn Schoofs Routenplaner ausgesucht haben: die Lussier Hot Springs. Die Fahrt dorthin hat sich wirklich gelohnt, auch wenn mein Mann wohl so etwas wie geflieste Whirlpools erwartet hatte, denn er weigerte sich, in die übelriechenden steinigen Becken zu steigen. Drei Generationen an Frauen taten dies jedoch mit Wonne und es entstand eine weitere unvergessene Erinnerung: im warmen Wasser liegend den biertrinkenden Einheimischen auf der einen Seite, dem brausenden Lussier River auf der anderen Seite lauschend, immer noch begleitet von Sonnenschein und milden Temperaturen (obwohl wir nun schon Anfang Oktober hatten). Es reicht eigentlich ein Wort um dies alles zu beschreiben: HERRLICH!

Beim nächsten Tipp des Routenplaners - im Alces Lake Campground Elche beobachten, die dort am See Wasserpflanzen fressen - hatten wir leider kein Glück. Die Elche ließen sich nicht blicken, dafür hatten wir einen gemütlichen Abend direkt am See und das Vergnügen, ein paar goldigen Schneehasen beim Rumhoppeln zuzusehen. Ein weiteres Highlight auf unserer Fahrt in den Waterton Park stellte die Fort Steele Heritage Ranch dar. Beeindruckt schlenderten wir hier von Haus zu Haus, ließen die etwas angestaubte Atmosphäre auf uns wirken und versuchten, uns in das Leben dieser Zeit zurück zu versetzen. Was bei dieser Kulisse wirklich nicht schwer ist.

Von den auf der großen Wiese stattfindenden Truppenübungen (links, rechts, links, rechts, stillgestanden) inklusive Liegestützen wurden wir jedoch zum Glück verschont. Der Waterton Lakes National Park überraschte uns zunächst. Waren wir doch von der letzten Reise die Wälder und Berge der National Parks Banff, Jasper und Yoho gewohnt, erstaunten uns hier die sanften Hügel und baumlosen Weiten. Nichts desto trotz faszinierte uns der

Park, nicht zuletzt wegen der Schönheit des Prince of Wales Hotels oder auch des Lake Cameron. Höhepunkt und sicherlich unvergessen bleibt hier jedoch unsere Wanderung am Red Rock Canyon. Mal wieder schafften wir es nicht, die (im Prinzip kaum zu übersehende) Spazierwegstrecke am eigentlichen Canyon entlang zu finden und landeten geradeaus im Nichts. Gewundert haben wir uns schon, liefen wir doch einige Kilometer weit ohne auch nur die Spur eines Canyon zu entdecken, obwohl die eigentliche Strecke lediglich mit 700 m angekündigt war. Doch hätten wir nicht den falschen Weg eingeschlagen, wäre uns ein einzigartiges Erlebnis verwehrt geblieben.

Mein Mann, der wie immer 50 m vor uns drei Damen herlief (das hängt eng mit dem Tempo unserer Tochter zusammen, die sich stets jeden Stein ansehen muss - meine Mutter muss ich sagen hielt sich meist besser als ich), kam plötzlich voller Aufregung zu uns zurück und erzählte uns eine zunächst unglaubliche Geschichte. Als er nämlich weiter vorne um eine Kurve bog, saß plötzlich ein recht großer Schwarzbär ca. 25 m vor ihm und ließ sich gemütlich ein paar Beeren schmecken. Natürlich hatte mein Mann keinerlei Fluchtgedanken, sondern wählte seine Chance, erst einmal ein schönes Foto zu schießen. Davon neugierig geworden - oder auch aufgeschreckt - baute sich der Schwarzbär zu seiner vollen Größe auf und stand schließlich aufrecht auf zwei Beinen vor meinem Mann. Anstatt in Panik zu verfallen oder laut schreiend davon zu laufen (was wohl bei der Mehrzahl der Betroffenen in ähnlichen Situationen der Fall gewesen wäre), klickte mein Mann erneut auf den Auslöser und bescherte uns somit eines unserer schönsten Urlaubsfotos. Danach kam der Bär wohl zu der Erkenntnis, dass sich eine Konfrontation nicht lohnt, denn er suchte gelassen das Weite.

Nun wollten wir zurück Gebliebenen aber auch teilhaben und langsam (mal wieder mit 14-Kilo-Kind im Arm, denn ganz wohl war uns nun doch nicht) schlichen wir zur Stelle der Begegnung. Wir erhaschten noch schöne Blicke auf den Bären, der sich weiterhin nicht von uns stören ließ und - mal hier schnuppernd, mal dort Pause einlegend - einen Hang hinauf bewegte. Ein unglaublicher Anblick und durchaus gänsehauteinflössend (auch wenn die ganze Zeit über keine greifbare Gefahr zu spüren war). Bisher hatten wir Bären nur aus der Sicherheit unseres Wohnmobils heraus gesehen, was an für sich schon beeindruckend genug war. Dieses Erlebnis war durch und durch neu für uns und dank der Coolness meines Mannes und seines Fotos können wir uns immer wieder aufs Neue darüber freuen.

Unser nächstes Ziel hieß Banff und da der Reiseführer für die Fahrt dorthin die Forestry Trunk Road stark hervor hob, entschieden wir uns natürlich für diese. Also zum Einen darf ich das hier ja eigentlich gar nicht erwähnen, da wir alle wissen, dass Wohnmobile keine Schotterstraßen befahren dürfen. Zum Anderen möchte ich allerdings die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, um eine Warnung auszusprechen: Hören Sie bitte an

dieser Stelle nicht auf Ihren Reiseführer! Die Strecke, die hier so wild-romantisch beschrieben wird, entpuppt sich als absolut eintönig. Kilometer 1 sah genauso aus wie Kilometer 100 und alle anderen dazwischen. Und noch eine wichtige Erkenntnis an dieser Stelle: Wohnmobil und Schotterstraße passen tatsächlich nicht zusammen - bereits bei Kilometer 10 lagen unsere Nerven aufgrund des ständigen Gehoppels und des damit einhergehend notwendigen Schneckentempos blank. Leider glaubten wir jeden weiteren Kilometer immer noch daran, dass der Reiseführer doch Recht hat und wir die "atemberaubenden Landschaftsstriche und die absolute Tiervielfalt" hinter der nächsten Kurve erblicken würden. Nur dies hielt uns von einer Umkehr ab. Doch irgendwo bei Kilometer 60 gaben wir die Hoffnung auf und ergaben uns unserem Schicksal - eine Umkehr war ja nun auch ausgeschlossen. Immerhin bescherte uns diese Fahrt noch den Genuss, echte Cowboys in Action zu sehen. Zuerst mussten wir halten, da eine Rinderherde vor uns die Straße überquerte und dann preschten sie auf ihren Pferden heran: 4 Prachtexemplare, mit Hut, Lederhose, Hemd und Lederweste, samt Cowboysattel, Sporen und Lasso. Wie man sie eben aus den Filmen so kennt. Einer hielt doch tatsächlich kurz an, um sich eine Zigarette anzuzünden. Ob das nun eine Marlboro war, konnten wir leider nicht erkennen, aber in unserer Phantasie war das trotzdem der Mann aus der Werbung.

Fast 4 Stunden kostete uns der Ausflug und nach diesem nervenaufreibenden Erlebnis wollten wir eigentlich nur noch einen Campingplatz und schlafen, schlafen, schlafen. Doch da hatten wir Pech (oder wir übersahen mal wieder das hinweisende Schild) und so fuhren wir mittlerweile im Dunkeln durch den Peter Lougheed Park, bis wir es aufgaben und am dortigen Visitor Centre - nicht ganz legal - im finstersten Winkel des Parkplatzes unser Nachtlager aufschlugen. Da wir inspiriert von Thomas Hinweis (unser bisheriger Vertrauensmann bei Traveland), auf der Lichtung hinter dem Visitor Centre Grizzlies sehen zu können, sowieso hier Halt machen wollten, waren wir dann doch ganz zufrieden mit dem nächtlichen Stellplatz. Na ja, nicht alle, denn meine Mutter hatte sichtlich zu kämpfen mit der Vorstellung, dass in dieser dunklen Ecke Grizzlies um unser Wohnmobil streifen könnten. Am nächsten Morgen (in der Nacht hatte es zum ersten Mal auf unserer Reise geregnet und gestürmt) war sie dann auch der Meinung, dass nachts ein Grizzly versucht habe, das Wohnmobil umzuwerfen und an den Wänden gekratzt hätte, so dass sie nicht zum Schlafen gekommen sei. Mittlerweile wieder im schönsten Sonnenschein wollten wir uns ein Bild machen und schlenderten zur genannten Lichtung. Doch leider erwarteten uns hier keine der ersehnten Bären, sondern lediglich ein paar der überall zu sehenden Mule Deers.

Über Banff, dessen Sehenswürdigkeiten wir das letzte Mal bereits genossen hatten, fuhren wir schnell nach Lake Louise. Hier hofften wir, dass wir bei dieser Reise den See endlich in seiner

strahlenden Schönheit bewundern dürfen, da wir im Vorjahr kein Glück hatten und sämtliche Seen auf unserer Fahrt zugefroren und eingeschneit gewesen waren (kurze Anmerkung: wir waren im Mai dort, mussten uns jedoch sagen lassen, dass wir die Auswirkungen des härtesten Winters seit 41 Jahren zu spüren bekommen haben). Und manchmal soll es auch einfach nicht sein.